

Dr.ⁱⁿ Marion Sigot

Inklusion und Selbstbestimmung aus der Perspektive von Nutzerinnen von Institutionen

AUFBAU DES BEITRAGES

→ Anmerkungen zu Inklusion, Selbstbestimmung und Institutionen

→ Partizipative Forschung

→ Ausgewählte Ergebnisse aus dem partizipativen Forschungsprojekt mit Fokus auf Institutionen

→ Schlussfolgerungen



„Nichts über uns ohne uns! Wir wollen ernst genommen werden! Wir wollen nicht anders behandelt werden als andere! Wir wollen über uns selbst bestimmen! Wir wollen nicht geduzt werden! Wir wollen wie Erwachsene behandelt werden! Nehmen Sie sich für uns Zeit!“ (Wibs 2005, S. 13).

PARTIZIPATIVE FORSCHUNG

„Beteiligung von gesellschaftlichen Akteuren als Co-Forscher/innen“
(von Unger 2014, S. 1)



„[...] Probleme selbst definieren, Lösungen selbst ausarbeiten [...]“ (Kočnik 2005, S. 102)

„Sprache als die wirksamste aller Distanzierungstechniken“
(Bourdieu / Passeron 1971, S. 133)



INKLUSION

Hovorka spricht schon 1999 vom...

„[...] Recht auf volle gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in allen Lebensbereichen und Lebensphasen“ (Hovorka 1999, S. 81)

...und von...

„nichtaussondernder Pädagogik“ (Hovorka 199, S. 80)

SELBSTBESTIMMUNG

Zentrale Forderung der Selbstbestimmt-Leben-Bewegungen:

„die Beseitigung von gesellschaftlichen Benachteiligungen und [...] eine selbstbestimmte Lebensführung in einer frei gewählten Umgebung“ (Windisch / Miles Paul 1991, S. 3)

Faktoren für Fremdbestimmung	Charakteristik und Auswirkung
Institutionen allgemein	Anpassung an institutionelle Strukturen
Sachzwänge	Unterwerfung an fremdbestimmte Tagesabläufe
Behindernde Strukturen / Barrieren	Architektonische Barrieren, Barrieren im Bereich der Kommunikation
Fehlende Möglichkeiten der Integration	Mangelnde Angebote vor Ort legen auf vorgegebene Möglichkeiten fest
Normen	Gesellschaftliche Erwartungen können fremdbestimmend wirken
Fachlichkeit und Betreuung	„Entmündigende, fürsorgliche Betreuung“ durch Professionelle in Handlungsfeldern der Pädagogik, Psychologie, Medizin u.a.

Tabelle: Faktoren für Fremdbestimmung (eigene Übersicht nach Drolshagen/Rothenberg nach Franz 2002, S. 17f.)

Habilitationsschrift

Junge Frauen mit Lernschwierigkeiten im Spannungsfeld von Selbst- und Fremdbestimmung

Erfahrungen, Ergebnisse und Perspektiven aus einem partizipativen Forschungsprozess mit Teilhabe einer Referenzgruppe

Forschungsdesign

- ° Planung, Durchführung und Auswertung mit Beteiligung einer Referenzgruppe (7 Sitzungen)
- ° Erzählgenerierende, episodische Interviews mit 20 jungen Frauen mit Lernschwierigkeiten
- ° Auswertung mit der dokumentarischen Methode (Bohnsack, Nohl)

DIE REFERENZGRUPPE

besteht aus...

„RepräsentantInnen jener Personengruppe, die von der jeweiligen Forschungsfrage betroffen sind“

Personen „welche in ihrer Sozialisation die Erfahrung des Behindert-Werdens gemacht haben“

(Flieger 2007, S. 22)

Wichtige Themen / Fragen aus der Perspektive der Referenzgruppe

- Zutrauen von Fähigkeiten durch andere und durch sich selbst
- Tagesstruktur selbst gestalten, Wunsch nach Freiraum, Vorschriften
- Selbstbestimmung im Bereich Arbeit / Beschäftigung
- Wunsch nach Privatsphäre, Intimität
- Aussehen, Bekleidung, Frisur selbst bestimmen
- Gesundheit / Gesunde Ernährung / Bewegung und Selbstbestimmung
- Organisation der / Beteiligung bei Verpflegung
- Freizeitaktivitäten selbst bestimmen
- Selbstbestimmung des Aufenthaltsortes
- Religiöse / spirituelle Selbstbestimmung
- Partnerschaft / Freundschaft und Selbstbestimmung
- Sexualität, Aufklärung, Elternschaft
- Zugang zu Informationen
- Selbstbestimmung / Fremdbestimmung durch Eltern, Institutionen
- Einengung durch übergroße Fürsorge

Zum Wohnen in einer großen Einrichtung

„Du hast dich abmelden müssen, du hast dich anmelden müssen, du hast sagen müssen, wohin du willst, du hast sagen müssen, wann du wieder kommst, du hast, eh pf, du bist eigentlich immer am Arsch des Betreuers gehängt, gezwungenermaßen, ja. Und eine Zeit lang macht dir das ja Spaß, eine Zeit lang ist es ganz bequem, wenn du dein Leben Zentimeter für Zentimeter, ahm vorgesetzt kriegst, weil du brauchst nix denken du brauchst nix tun, ist mit- ist, ist bis zu einem gewissen Grad ja ganz angenehm und lasst man sich ja auch gefallen, nur ich hab's dann mit der Zeit hassen angefangen, ich bin dann mit der Zeit wirklich ausgebrochen aus dem Ding.“ (IE 288-295)

„Ja, aber das wollte ich nicht, weil wenn ich müde von der Arbeit nach Hause komme, dann möchte ich mich nicht an irgendwelche Regeln halten müssen. Sowie zum Beispiel, um halb sechs ist Abendessen, dann und dann musst du das machen, um die Zeit musst du das machen, dann und dann ist das. Wenn ich müde von der Arbeit heim komme, möchte ich einmal entspannen, das machen was ich will und nicht mich ständig nach irgendwelchen Vorschriften richten, wo dann vielleicht andere Leute dann auch noch sind, die was mir dann auf den Zeiger auch noch gehen, blöd kommen. Da habe ich lieber meine Ruhe und tue so, wie ich will, wenn ich von der Arbeit heim komme. Ich persönlich jetzt halt, aber anderen taugt das wahrscheinlich, wenn sie unter Leuten sind, ja aber für mich wäre es nichts.“ (IM 289-296)

Zum Wohnen in der inklusiven Wohngemeinschaft

„Du kannst leben, wie du möchtest und keiner schreibt dir vor, nein den darfst du nicht haben oder das ist jetzt ungünstig, unpassend, du kannst einfach deine eigenen Bedürfnisse ausleben jetzt, egal in welcher Form auch immer, du kannst einfach das leben, was du möchtest, und so lernst du am besten, so lernt man am besten seine Grenzen kennen.“ (IE 39-43)

„es [...] keine Regeln, keine Vorschriften [gibt] das mich irgendwie am selbständigen, freien Leben hindert, gibt es nicht, also gar nicht.“ (IE 276-278)

Ein zentrales Ergebnis der Interviewauswertungen:

Erfahrungen, Erlebnisse, Interaktionen und deren Verarbeitungsmöglichkeiten in vielfältigen sozialen Kontexten wirken sich sehr stark auf das aktuelle Erleben, das Selbstbild, Handlungsspielräume und Entwicklungsperspektiven aus!

Handlungsspielraum und Entwicklungsperspektiven einschränkende Erfahrungen

Abwertung und Stigmatisierung im Zusammenhang mit zugeschriebener „Behinderung“

Erfahrung von mangelndem Interesse, Akzeptanz und Anerkennung der eigenen Person

Erfahrungen von Ausgrenzung und Ausschluss

Erfahrung der Anzweiflung der eigenen Glaubwürdigkeit

Defizitorientierte Zuschreibungen durch Personen aus dem sozialen Umfeld

Erschweren und Verhindern von Partizipation durch das soziale Umfeld

Vorenthalten von bedarfsgerechter Unterstützung im Alltag und in schwierigen Situationen

Angedrohte oder verhängte Sanktionen bei nicht erwünschtem Verhalten

Erfahrung unangemessenen oder ablehnenden Verhaltens und Kommunikationsstiles im sozialen Kontext

Erfahrung körperlicher und sexueller Übergriffe in unterschiedlichen Kontexten

Erfahrung von Stress und zu hohen Anforderungen

Erfahrung mangelnden Interesses:

„Also die andere [Lehrerin], die war - die hat sich für mich nicht viel interessiert halt. Ich meine, sie hat wohl so geschaut auch und das alles drum und dran, aber die hat sich nie so richtig für mich irgendwie - nicht so ein Interesse nach mir - sich nicht abgegeben mit mir. Mehr mit den anderen Schülern [...]. Ich bin mir für sie vorgekommen, dass ich für sie so wie Luft gewesen bin.“ (IA 310-314)

Erfahrung von Defizitorientierung:

„ich kann nicht schneller, ich kann nicht, das geht nicht bei mir, ich kann nicht so schnell, das geht nicht. Dann hat sie gesagt, wie lang brauchst denn, nachher hat sie mich gefragt, wie lang brauchst Du...“ (IMarl 671-673).

Förderlich oder erweiternd auf Handlungsspielräume und
Entwicklungsperspektiven wirkende Faktoren

Akzeptanz, Anerkennung und Interesse an der eigenen Person

Berücksichtigung eigener Wünsche und Vorstellungen

Wahrgenommen werden mit den eigenen Kompetenzen / Ressourcen

Nicht bevormundende Unterstützung

Tragfähige Beziehungen als förderliche Rahmenbedingungen für Weiterentwicklung

Erfahrung der Berücksichtigung eigener Wünsche, des Wahrgenommen-Werdens

„Und da sind so Szenen, die ich mein Lebtag niemals vergessen werde, die mich so geprägt haben und auch in meinen Weg immer wieder bestärkt haben, auch wenn es nur Kleinigkeiten waren. Da sind wir zu diesem Herrn [...] gegangen: jetzt geh´n wir zu dritt hinein - Mama, Papa und ich. So, Papa sitzt links, eh rechts von mir, Mama sitzt links von mir und ich sitz halt in der Mitte. Der Herr [...] schaut meine Eltern an, grüßt sie, stellt sich vor. Und dann steht er auf gibt mir die Hand, dann sagt er: `Und was willst Du?` [...] Dann sagt der Papa: `wir suchen einen betreuten Platz für unsere Tochter`. Er schaut meine Eltern an: `rede ich mit ihnen oder mit ihrer Tochter?` Dann waren sie beide einmal still. `Ich glaub´, Sie reden mit mir`, hab´ ich i dann gesagt [...] und dann sag ich `ja, Sie reden mit mir`, dann sogt er `ja was willst *Du*?` Dann sag´ ich: `ja, *ich* such´ eine Wohnung bzw. so eine Art WG, also im vollbetreuten Wohnen mag ich nicht sein!“ (IE 134-145)

Schlussfolgerungen

Selbstbestimmung und Inklusion im Alltag misst sich an Faktoren, die von Menschen mit Lernschwierigkeiten selbst definiert werden müssen

Selbstbestimmtes Leben von Menschen mit Lernschwierigkeiten bedarf angemessener, nicht bevormundender Unterstützungssysteme

Ressourcenorientierung, Selbstbild und Selbstbestimmung stehen in engem Zusammenhang

Die Umsetzung und Wahrnehmung von Selbstbestimmung und inklusiver Angebote wird durch die Qualität der Beziehungen zu Personen aus dem sozialen Umfeld beeinflusst

Hierarchische Strukturen und davon geprägte Interaktionen erschweren Selbstbestimmung

Finanzielle Abhängigkeit fördert hierarchische Strukturen und erschwert Selbstbestimmung in zentralen Lebensbereichen

Aussagen über Inklusion, Fremd- und Selbstbestimmung von Menschen mit Lernschwierigkeiten erfordern die Berücksichtigung ihrer eigenen Perspektive

Ich danke sehr herzlich für Ihre Aufmerksamkeit!